

Diskussionspapier

Gute Nachbarschaft zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken Denkanstöße für heute und morgen*

Eine stabile Friedensordnung in Europa kann nicht allein durch internationale Verträge gewährleistet werden. Ihr Gelingen hängt auch von der Bereitschaft der Menschen ab, eine gute Nachbarschaft zwischen den Völkern zu pflegen. Aber wie kann gute Nachbarschaft gelingen? Wer kann dazu welchen Beitrag leisten? Welchen moralischen Standards muss gute Nachbarschaft genügen?

Die nachstehenden Denkanstöße gehen alle an, die auf das Miteinander mit anderen Völkern Einfluss haben. Sie sind Material für jene, die dieses Miteinander als Verantwortliche in Politik, Wirtschaft, Kultur und Kirche bewusst gestalten, und ebenso für jene, die im Alltag oder auf Reisen mit anderen Völkern in Berührung kommen.

Im Mittelpunkt der Überlegungen steht die Nachbarschaft zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken. Die Slowaken gehören dazu, weil sie zwischen 1918 und 1992 jahrzehntelang mit den Tschechen in einem gemeinsamen Staat lebten und zu ihnen auch heute vielfältige Beziehungen bestehen. Manche Gedanken lassen sich auch auf die Nachbarschaft zwischen anderen Völkern übertragen. Aber die Beschränkung auf die genannten drei Völker erlaubt es, konkreter zu benennen, worauf es ankommt.

Wie Nachbarschaft entsteht

Nachbar ist, wer nebenan lebt. Nähe allein begründet schon Nachbarschaft unabhängig davon, ob die Nachbarn voneinander Kenntnis nehmen.

Die Nähe stellt Nachbarn vor die Aufgabe, miteinander auszukommen. So entstehen aus dem räumlichen Nebeneinander Beziehungen. Dabei gilt es mindestens sicherzustellen, dass die Nachbarn einander nicht stören oder gar schädigen. Dabei sollten aber die Beziehungen möglichst nicht stehen bleiben. Sie sollten darüber hinaus so gestaltet werden, dass die Lebensqualität der beteiligten Nachbarvölker zunimmt.

Im Idealfall sollten die Beziehungen ein Klima erzeugen, in dem ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen kann. Die Angehörigen der Nachbarvölker sollten einander schrittweise so nahe kommen, dass die Frage nach dem eigenen Vorteil der einen oder der anderen Seite weniger wichtig wird als die Frage nach dem Nutzen, den die Zusammenarbeit allen gemeinsam bringt. Ein derartiges Zusammengehörigkeitsgefühl bleibt auch im Zeichen der Globalisierung wichtig, weil es Halt gibt und Orientierung ermöglicht.

Damit ein solches Klima entsteht und fortbesteht, reicht es nicht aus, allein auf Aktionen einzelner Idealisten zu vertrauen. Nachbarschaft zu gestalten, ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Wer auf oberer Ebene an der Spitze von Staat oder Kirche wirkt, trägt Verantwortung für die Rahmenbedingungen. Den Rahmen mit Leben zu erfüllen, ist Aufgabe der örtlichen Institutionen

und jener Menschen an der Basis, die sich dafür entscheiden, ihren Beitrag zum Gemeinwohl gerade auf diesem Felde zu leisten und gleichsam stellvertretend für alle anderen Angehörigen ihres Volkes zu wirken. Von den Ideen dieser Menschen, von ihrer Tatkraft, ihrem Mut und ihrem Einfühlungsvermögen hängt es entscheidend ab, in welchem Maße die Nachbarn einander näher kommen und auf Dauer friedlich zusammenarbeiten. Dieses Ziel lässt sich schon deshalb nicht mit einem einmaligen Akt oder einer befristeten Aktion erreichen, weil die Haltung der Völker zu einander vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Einflüssen unterliegt, die sich im Laufe der Zeit ändern. Ihnen gilt es, immer wieder neu Rechnung zu tragen. Deshalb ist die Gestaltung der Nachbarschaft zwischen Völkern keine Aufgabe, die eines Tages gelöst ist und dann von der Tagesordnung genommen werden kann. Die Gestaltung der Nachbarschaft zwischen Völkern ist eine Daueraufgabe. Für Christen ist sie Teil der kirchlichen Friedensarbeit.

Warum die deutsch-tschechisch-slowakische Nachbarschaft wichtig ist

Alle Völker haben Nachbarn. Die deutsch-tschechisch-slowakische Nachbarschaft ist nur eine unter vielen. Aber es gibt gute Gründe, sich gerade für sie einzusetzen:

- Die schlimmen Erfahrungen, die diese Völker in der Vergangenheit miteinander gemacht haben, drängen dazu, es nicht bei einer Vermeidung von Feindseligkeiten bewenden zu lassen. Es gilt, positive Gegenkräfte gegen die Gefahr von Rückfällen oder neuen Verwerfungen zu entwickeln. Dazu ist es notwendig, die Gemeinsamkeiten dieser Völker aufzudecken und den Menschen bewusst zu machen.
- Die drei Nachbarvölker stehen in Gegenwart und Zukunft vor existenziellen Herausforderungen, die gemeinsames Handeln erfordern. Sie haben Chancen, die sie nur miteinander voll nutzen können, und sind von Gefahren bedroht, denen sie miteinander wirksamer begegnen können: grenzüberschreitende wirtschaftliche Verflechtungen, Umweltbelastungen und Klimawandel, Erschließung neuer Energiequellen, Migration, Terrorgefahr und atomare Bedrohung, Gentechnik, Veränderungen innerhalb des Wertebewusstseins, religiöse Vielfalt, Atheismus.
- Schließlich fällt diesen drei Nachbarvölkern auch eine besondere Rolle innerhalb Europas zu. Sie leben in der Mitte des Kontinents. Sie sind untereinander geschichtlich und kulturell viel enger verbunden als ihnen selbst immer bewusst ist. Sie haben vielfältige Erfahrungen im Umgang mit nationalen und religiösen Spannungen und können diese zur Festigung des Friedens in die weitere europäische Entwicklung einbringen. Sie sind mit Recht stolz auf ihre Kultur, die durch vielfältige Beziehungen zwischen den Nachbarvölkern befruchtet wurde und ihren hohen Rang auch in Zukunft nur durch solchen Austausch wahren kann. Das alles stärkt auch die Identität der Menschen, die in diesem Raume leben.

Für Christen ergibt sich eine Verpflichtung zu guter Nachbarschaft zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken zusätzlich aus der Überlegung, dass *Nächstenliebe auch einen nachbarlichen Bezug* hat. Denn Nächste können zwar auch räumlich weit Entfernte sein, aber diejenigen, die ganz in der Nähe leben, sind es erst recht.

Wo Nachbarschaft zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken besteht

Wer von Nachbarschaft zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken spricht, hat meist das Nebeneinander von Deutschland, der Tschechischen Republik und der Slowakischen Republik im Auge.

Es gibt aber auch Nachbarschaften innerhalb eines jeden dieser drei Staaten: zwischen Tschechen und der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik, zwischen Slowaken und der deutschen Minderheit in der Slowakischen Republik und zwischen den Deutschen in Deutschland und jenen Tschechen und Slowaken, die – manche schon in der dritten Generation - dort leben. Neben den eingesessenen deutschen Minderheiten halten sich in der Tschechischen und in der Slowakischen Republik zunehmend auch andere Deutsche auf, die aufgrund der in der Europäischen Union verbürgten Freizügigkeit in diesen Ländern ihre Berufstätigkeit ausüben. Bei all diesen innerstaatlichen Nachbarschaften rückt das Problem in den Vordergrund, wie die Bewahrung der eigenen Identität mit der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vereinbart werden kann.

Wo immer aber Deutsche, Tschechen und Slowaken in dieser oder jener Form als Nachbarn aufeinander stoßen, sind sie nicht allein. Sie leben zusammen mit zugewanderten, teilweise nur unzureichend integrierten Bevölkerungsgruppen. Auch diese gilt es dafür zu gewinnen, an den Beziehungen zu Nachbarvölkern des Landes, in dem sie jetzt ansässig sind, mitzuarbeiten. Denn dauerhaft gute Nachbarschaft wird sich ohne sie kaum gestalten lassen.

Gute Beziehungen setzen Interesse füreinander voraus

Nachbarschaft gedeiht nur, wenn die *Nachbarvölker füreinander Interesse* haben. Unter Deutschen, Tschechen und Slowaken ist ein solches Interesse sehr verschieden ausgeprägt. Tschechen und Slowaken verfolgen die Entwicklung in Deutschland sehr aufmerksam. Sie sehen sich einem achtmal größeren Nachbarvolk gegenüber und wissen aus geschichtlicher Erfahrung, dass alles, was in Deutschland geschieht, auf sie zurückwirken kann. Unter Deutschen ist das Interesse für Tschechen und Slowaken eher gering. Obwohl die Bundesrepublik Deutschland mit der Tschechischen Republik die längste gemeinsame Grenze hat, sind Tschechien und die Slowakei für den deutschen Durchschnittsbürger kein Thema. Sein Blick richtet sich nach Westen und Süden, nach Russland und nach Polen. An der Entwicklung in der Tschechischen und der Slowakischen Republik nehmen nur wenige Anteil, vor allem diejenigen, die aufgrund ihrer Herkunft eine besondere Beziehung zu diesen Ländern haben oder sich diesen Ländern durch berufliche Kontakte oder durch Reisen verbunden fühlen. Weil aber Offenheit für Neues ein Element menschlichen Lebens ist, besteht eine Chance, die Aufmerksamkeit der Deutschen mehr als bisher auf die tschechischen und slowakischen Nachbarn zu lenken und für sie Interesse zu wecken, insbesondere im Schulunterricht, in der Erwachsenenbildung, durch Übersetzung von Literatur, durch Präsentation von Kunstwerken und nicht zuletzt auch durch enge Wirtschaftsbeziehungen. Viele Möglichkeiten und eine große Verantwortung haben auch die Medien. Die Dichte der Berichterstattung und die Themenauswahl wirken sich auf die öffentliche Meinung aus. Werden nur Skandalgeschichten berichtet, bestärkt das diejenigen, die mit „denen da drüben“ nichts zu tun haben wollen. Werden aber breit gefächerte Einblicke in das heutige Leben gegeben und mit Entwicklungen im eigenen Land verglichen, so regt das zu einer geistigen Auseinandersetzung an, die ebenso spannend sein kann wie der Vergleich mit den Entwicklungen in Italien oder Frankreich.

Nachbarschaft benötigt ein Ethos

Gestaltet wird Nachbarschaft durch viele kleine Schritte. Dazu reicht ein diffuser guter Wille nicht aus. Gute Nachbarschaft entsteht nur, wenn sich unter den Nachbarvölkern ein Ethos durchsetzt, das dieses Ziel fördert. Ein solches Ethos machen sich die meisten Menschen nicht durch das Erlernen von Geboten zu Eigen. Sie tun es eher, weil sie in ihrem Umfeld beobachten, dass „man“ sich auf eine bestimmte Weise verhält. Dabei hilft es ihnen, wenn moralische Autoritäten Grundsätze vorleben, die zur Nachahmung ermutigen. Darüber hinaus ist aber zu hoffen, dass sich Ethik und Moraltheologie mehr als bisher dem Thema Nachbarschaft zwischen Völkern zuwenden werden. Alle dabei auftretenden Fragen zu klären und die Erkenntnisse unter die Leute zu bringen, wird freilich Zeit brauchen. Umso dringender ist es, eine solche Entwicklung in Gang zu setzen und als Einstieg wenigstens einige Gesichtspunkte zusammenzutragen, die zu einem Nachbarschaftsethos gehören. Christlich gesprochen geht es dabei um die Frage: Was heißt es, die *Nachbarn als Nächste* anzunehmen, und was ist zu tun, damit das gelingen kann? Folgendes wird zu bedenken sein:

- *Nachbarn sind gleichwertige Partner.* Erscheinungsbild und Lebensart der Menschen sind von Natur aus verschieden, wirken aber gerade durch ihre Vielfalt bereichernd. Der eigene Lebensstil ist nicht allgemein verbindlich und kein Maßstab, um das Verhalten aller anderen Menschen zu beurteilen.
- Übereinstimmung darüber, *welche Werte im Zusammenleben der Menschen zu achten sind*, stärkt die Nachbarschaft. Allerdings darf vom Nachbarvolk nicht mehr Vollkommenheit erwartet werden als vom eigenen. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung über die Rangordnung der Werte und über die Wege, wie totalitäre Ideologien bekämpft werden können, soll aber auch grenzüberschreitend geführt werden.
- Die *Nationalität der anderen ist ebenso wertvoll wie die eigene*. Es gibt keine höherwertige und keine minderwertige Nationalität. Die Vorstellung, dass das eigene Volk überlegen sei, ist ein Irrglaube. Deshalb ist jedes nationale Sendungsbewusstsein abzulehnen, es mag auf politische Parolen gegründet sein oder auf selbstbewusste Mythen. Nationalität ist Teil der Identität einer Person, darf aber nicht als Waffe zur Ausgrenzung anderer eingesetzt werden. Die anderen bleiben immer in erster Linie Mitmenschen. Diese Einsicht gewinnt zwar erfreulicherweise innerhalb der jungen Generation von Deutschen, Tschechen und Slowaken an Boden. Aber die nationalen Fehlhaltungen, die in zwei Jahrhunderte gewachsen sind, erledigen sich nicht so schnell.
- Neben der Nationalität gehört zur Identität der *Menschen auch ihre Regionalität*. Alle, die beiderseits der Staatsgrenze in einem geographisch oder historisch zusammengehörigen Raum leben, sollten dafür offen sein, ein von ihrer Muttersprache unabhängiges regionales Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln. Dann werden sie entdecken, dass ihre Verbundenheit mit dieser Landschaft und mit den Menschen, die dort wohnen, schwerer wiegen kann als ihre eigene Nationalität.
- *Grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Verzahnung* auf allen Gebieten gemeinsamen Interesses und gemeinsamer Verantwortung festigen die Nachbarschaft. Das schließt die Bereitschaft ein, die Zusammenarbeit auch dann fortzusetzen, wenn sie im Einzelfall der einen oder der anderen Seite nicht den erwarteten Vorteil bringt.
- Die *grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Verflechtungen bieten viele Chancen*, einander besser kennen zu lernen und Regeln für Zusammenarbeit und für den Ausgleich von Interessen zu entwickeln. Wenn Konkurrenzsituationen zum Nachteil der einen oder der anderen Seite ausschlagen, gilt es zu bedenken, dass zwischen Nachbarvölkern nicht verdammenswert sein kann, was innerhalb des eigenen Volkes statthaft ist.

- Die Lebensbedürfnisse jedes Nachbarvolkes sind schützenswert. *Gemeinsame Güter sind ohne Benachteiligung der einen oder anderen Seite zu nutzen und zu erhalten.* Natur und Landschaft, Gewässer und Umwelt dürfen nicht auf Kosten der anderen Seite ausgebeutet oder geschädigt werden.
- Zur Nachbarschaft gehört grenzüberschreitende Solidarität. Sie drängt dazu, *einander in Notfällen zu helfen.* Bei Bränden, Überschwemmungen und schweren Unfällen sollen sich die Betroffenen darauf verlassen können, dass auch Angehörige des Nachbarvolkes zu Hilfe kommen.
- Zur *Pflege und Weiterentwicklung der Kultur* der Nachbarvölker gehört es, gemeinsame Wurzeln anzuerkennen und auch heute gegenseitige Befruchtung zu fördern. Als Ideal sind nicht nationale Kulturen anzustreben, die sich gegen fremde Einflüsse abgrenzen, sondern ein offener Austausch zwischen kulturell Tätigen aus den Nachbarvölkern über ihre Sicht des Wahren, Guten und Schönen. Das schließt die Achtung vor der Sprache des Nachbarvolkes ein und die Bereitschaft, sich diese Sprache wenigstens bruchstückhaft anzueignen. Obwohl realistisch damit zu rechnen ist, dass die englische Sprache immer mehr zu einem Verständigungsmedium auch zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken werden wird, bleibt zu beherzigen, dass der Gebrauch der Muttersprache des Partners persönlichen Respekt ausdrückt.
- Es wäre auch gut, wenn sich Nachbarn stets bewusst wären, dass es eine *geistige Teilhabe anderer an Kulturgütern* geben kann – ähnlich wie ein Architekt seinem Bauwerk, ein Maler seinem Bild verbunden bleibt. Diese Teilhabe berührt in keiner Weise das zivilrechtliche Eigentum an historischen Bauten, Kirchen, Kunstwerken, denkmalgeschützten Ensembles und ähnlichen Zeugen der Geschichte. Aber jenseits dieser rechtlichen Zuordnung haben viele Menschen gerade aus Nachbarvölkern zu kulturellen Objekten eine persönliche Beziehung, die über das allgemeine Interesse an Kulturgut hinausgeht, z. B. weil sie selbst oder durch ihre Vorfahren zu deren Entstehung beigetragen haben. Wer sich in dieser Weise mehr als andere mit Gegenständen verbunden fühlt, die ein Nachbarvolk hütet, darf nicht einem beliebigen Fremden gleichgesetzt werden. Er sollte als Freund geachtet und als Ratgeber gehört werden.
- Das nachbarliche Miteinander gelingt nur dann ganz, wenn es von beiden Seiten *auf Dauer gewollt und belastbar* ist. Allerdings ist in jeder menschlichen Beziehung mit Zwischenfällen und Auseinandersetzungen zu rechnen. Deshalb ist der feste Wille nötig, solche Störungen auszuhalten und sachlich zu klären, damit die grundsätzliche Übereinstimmung nicht gefährdet wird. Der sachlichen Klärung dient es, wenn jede Seite bis zum Beweis des Gegenteils davon ausgeht, dass die andere Seite zwar ihre Interessen verfolgt, aber keinen Schaden zufügen will, wenn sich alle darum bemühen, den Standpunkt der anderen gründlich kennen zu lernen und wenn alle Argumente gründlich ausgetauscht und die Gespräche nicht vorzeitig abgebrochen werden.

Für die Christen unter Deutschen, Tschechen und Slowaken gehört zum Nachbarschaftsethos auch eine *Mitverantwortung für das religiöse Leben im Nachbarvolk*. Es gilt, die allgemeine Verpflichtung zu gegenseitiger Stärkung innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen auch im Rahmen der Nachbarschaft zu erfüllen. Alle sollen dabei die *Kirche als grenzüberschreitende Gemeinschaft* erfahren können.

Ohne Sympathie und Vertrauen bleibt Nachbarschaft anfällig

Wie rasch und in welchem Ausmaß ein nachbarliches Gemeinschaftsgefühl entsteht, hängt auch von den Empfindungen ab, mit denen die Angehörigen der Nachbarvölker einander begegnen. Sympathie oder Antipathie lenken das Verhalten vieler Menschen stärker als der Verstand. Ohne Sympathie können Beziehungen zwar korrekt sein, kaum aber lebendig und schöpferisch. Deshalb gehört es zum Aufbau von Nachbarschaftsbeziehungen, sich mit den Faktoren auseinanderzusetzen, die das Entstehen guter Gefühle behindern können. Ein solcher Faktor sind die auf allen Seiten bestehenden *Vorurteile über das Nachbarvolk*, in denen Wahres und Falsches so miteinander vermengt ist, dass die Schlechtigkeit der anderen bewiesen zu sein scheint. Wer bei einer Begegnung eine un gute Erfahrung macht, darf nicht der Versuchung nachgeben, dieses Erlebnis zu verallgemeinern. Wenn ein einzelner sich nicht zu benehmen weiß oder abwegige Ansichten äußert, rechtfertigt das nicht den Schluss, dass „die“ Deutschen, „die“ Tschechen oder „die“ Slowaken insgesamt so seien. Eine zweite Ursache von Antipathien ist die *Selbsteinschätzung eines Volkes* - eine gefühlte Über- oder Unterlegenheit, die keineswegs wirklich bestehen muss, aber dennoch unterschwellig wirkt. Die einen stellen Leistungen heraus, die irgendwelche Angehörige ihres Volkes im Laufe der Geschichte vollbracht haben. Sie stärken mit der Berufung auf die Verdienste einzelner Persönlichkeiten ihr eigenes Selbstbewusstsein und fühlen sich dann berechtigt, gegenüber dem Nachbarvolk hochmütig aufzutreten. Bei anderen haben langjährige Unterdrückung der eigenen Sprache, Ausschluss von Bildungsmöglichkeiten und materielle Armut Minderwertigkeitsgefühle erzeugt.

Ohne Sympathie entsteht kein *Vertrauen*, und ohne Vertrauen kann es zu keiner guten Nachbarschaft kommen. Es geht sogar nicht ohne einen Vertrauensvorschuss gegenüber den Angehörigen des Nachbarvolkes. Würden alle darauf warten, dass sich zunächst die anderen als vertrauenswürdig erweisen, könnten keine Beziehungen wachsen.

Damit Sympathie und Vertrauen wachsen können, ist ein sensibler Umgang mit Problemen nötig, die leicht negative Gefühlsreaktionen auslösen können:

- Mancherlei Ärgernisse rühren vom *Sprachgebrauch* her. Wenn Deutsche wie selbstverständlich an tschechische oder slowakische Empfänger deutsch schreiben und diesen die Mühe der Übersetzung zumuten, kann das unhöflich wirken. Und wenn sie sich zwar die richtige Aussprache des Französischen angelegen sein lassen, slawische Laute aber nur verstümmelt mit spitzer Zunge aussprechen, wirkt das als Abwertung der slawischen Sprachen. Umgekehrt verletzt es Deutsche, wenn sie auf Texte stoßen, in denen geschichtliche Persönlichkeiten mittels Übersetzung ihrer Namen in die andere Sprache national vereinnahmt werden. Es kränkt sie, wenn das tschechische Adjektiv „český“, das sowohl „tschechisch“ als auch „böhmisch“ bedeuten kann, gedankenlos immer mit „tschechisch“ übersetzt wird. Denn „böhmisch“ drückt im Deutschen das Gemeinsame aller Menschen aus, die unabhängig von ihrer Muttersprache dem Land in der Mitte Europas verbunden sind. Orte, Flüsse und Landschaften mit ihren tschechischen oder slowakischen Namen zu bezeichnen, ist legitim und erleichtert Fremden die Orientierung. Daneben sollte aber auch Raum bleiben für einen unverkrampften Umgang mit den überlieferten deutschen Namen.
- Auf die Gefühle der Nachbarvölker wirkt auch deren *Geschichtsbild* ein. Deshalb hängt viel davon ab, wie die Geschichte erforscht, dargestellt und in den Schulen gelehrt wird. Steht als Anliegen im Vordergrund, das eigene Nationalbewusstsein zu stärken, die Fehler des Nachbarvolkes herauszuarbeiten und jene Gesichtspunkte zu unterstreichen, die geeignet sind, Rechte des eigenen Volkes zu untermauern, wird Gegnerschaft zwischen den Nachbarvölkern festgeschrieben. Wird Geschichte als gemeinsame Leistung und gemeinsames Versagen dargestellt und mit der Einladung verbunden, die dafür verantwortlichen Triebkräfte verstehen zu lernen, so weckt das die Bereitschaft, es doch wieder miteinander zu versuchen und künftig besser zu machen. Deshalb bleibt das Idealziel ein gemeinsames Geschichtsbuch, das zu kontroversen Ereignissen die Auffassungen bei-

der Seiten nebeneinander stellt und so dem Leser eine persönliche Auseinandersetzung mit ihnen ermöglicht.

- Beträchtliche Auswirkungen auf die gegenseitigen Sympathien und Antipathien hat die jetzige *Haltung zu früheren Untaten*, die in der Vergangenheit von den einen an den anderen begangen worden sind. Werden diese Untaten heute im Rückblick verteidigt, verletzt das nicht nur die Opfer, sondern alle, die recht und billig empfinden.
- Was die Nachbarvölker in der Vergangenheit einander angetan haben, bedarf einer gemeinsamen Aufarbeitung durch *Verständigung und Versöhnung*, damit es die Beziehungen nicht auf Dauer belastet. Es darf nicht immer wieder neu hervorgeholt werden, um an die Schlechtigkeit der anderen zu erinnern und auch jüngere Generationen unter Generalverdacht zu stellen. Die Drohung mit gerichtlichen Klagen kann aufkeimendes Vertrauen zunichte machen. Gesten, durch die ein Nachbarvolk zeigt, dass es seinen Anteil an vergangenen Untaten bedauert, dürfen nicht stillschweigend übergangen werden. Das Nachbarvolk, dem sie guten Willen anzeigen sollen, darf nicht darüber hinweggehen. Es sollte sie öffentlich anerkennen und seinem kollektiven Gedächtnis einprägen.
- Mit gutem Grund hat die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997 „die *Erhaltung und Pflege des kulturellen Erbes, das Deutsche und Tschechen verbindet*,“ als gemeinsames Ziel herausgestellt. Ob dieses Erbe in guten Händen ist oder vernachlässigt wird, berührt die ehemaligen Bewohner, die immer noch daran hängen, stark. Den jetzigen Bewohnern hilft die Pflege dieses Erbes, in ihrem neuen Umfeld heimisch zu werden und regionale Identität zu entwickeln. Ideal ist es, wenn ehemalige und jetzige Bewohner miteinander in Verbindung treten und zusammenarbeiten. Das tut beiden Seiten wohl.
- Auch die von den Nachbarvölkern begangenen *Gedenktage* haben Einfluss auf die Entwicklung des Nachbarschaftsklimas. Die Auswahl der geschichtlichen Ereignisse, an die man sich feierlich erinnert, entspricht zwar nicht immer dem Empfinden aller Angehörigen eines Volkes. Dennoch geben sie Anhaltspunkte für das nationale Selbstverständnis. Dabei muss man allerdings alle Nachbarvölker nach denselben Maßstäben beurteilen und daran denken, dass Gedenktage ebenso wie Staatshymnen auch jenseits der deutsch-tschechisch-slowakischen Nachbarschaft nicht immer geläuterter Geschichtsbeurteilung standhalten.

Neue gemeinsame Erfahrungen können das Nachbarschaftsklima verbessern

Zwar kann und soll man versuchen, Abneigung und Vorbehalte gegenüber den Angehörigen eines Nachbarvolkes mit Sachargumenten zu widerlegen. Aber weit nachhaltiger lassen sich Sympathie und Vertrauen dadurch wecken, dass den Menschen die Möglichkeit gegeben wird, miteinander neue, bessere Erfahrungen zu machen. Deshalb sind Begegnungen und gemeinsame Aktionen wichtig. Wie oft es dazu kommt und in welchem Maße dadurch eine Annäherung gelingt, hängt auch von den geographischen Rahmenbedingungen ab. So sind z. B. auf deutscher Seite die Menschen in Bayern und Sachsen wohl mehr gefordert als Deutsche in weiter entfernten Bundesländern. Und auch in Bayern und Sachsen kommen Menschen, die in Grenznähe leben, mit Angehörigen des Nachbarvolkes öfter in Berührung als die Bewohner anderer Landesteile, weil diese Nähe mehr Anlässe bietet, gemeinsame Probleme grenzüberschreitend zu lösen.

- Dank der offenen Grenzen können heute Deutsche, Tschechen und Slowaken *im Alltagsleben zusammentreffen*: im Straßenverkehr, beim Einkauf, im Gasthaus. Diese Begegnungen verlaufen bei Einhaltung der allgemeinen Höflichkeitsregeln problemlos. Ein Zeichen dafür, dass die Nachbarn willkommen sind, ist sprachliches Entgegenkommen z. B. durch zweisprachige Schilder, Speisekarten und Ausstellungsbeschriftungen. Dass sol-

ches Entgegenkommen auch den Umsatz beleben kann, ist kein Grund, es als Geschäftemacherei zu verunglimpfen.

- Zu einer Annäherung trägt es bei, wenn sich Menschen aktiv darum *bemühen, die Lebensverhältnisse des Nachbarvolkes kennen zu lernen*. Dazu reichen oberflächliche Berührungen mit dem Nachbarland nicht aus. Gruppenreisen mit Stadtbesichtigungen verschaffen nur optische Eindrücke. Sie hinterlassen Erinnerungen wie der Besuch einer Ausstellung. Aber wie das Nachbarvolk lebt und denkt, bleibt ausgeklammert. Werden dabei gar Lieder angestimmt, die als provokant empfunden werden können, wird die Bilanz solcher Reisen sogar negativ. Zu einem echten Verstehen ist Gedankenaustausch nötig. Ihm dienen Begegnungsveranstaltungen, Seminare, Konferenzen, Symposien. Ihm dienen auch gemeinsame Unternehmungen: Begegnungen von Künstlern, gemeinsame historische Spurensuche, Projekte der Natur- und Landschaftspflege und des Umweltschutzes, Einrichtung von Begegnungsstätten, Bewahrung historischer Gebäude, Kirchen, Denkmäler und Friedhöfe, Pflege der Gräber von Opfern früherer Untaten. Ein noch intensiverer Gedankenaustausch kann beim Schüler-, Lehrer-, Studenten- und Dozentenaustausch gelingen, wenn sich dabei alle Beteiligten darum bemühen, einander wirklich kennen zu lernen. Und weil das alles nicht ohne Kenntnis der Sprache des Nachbarvolkes durchführbar ist, sind Sprachkurse unverzichtbar, möglichst auch solche, zu denen die Teilnehmer in das Nachbarland reisen und dort in Familien wohnen.
- Da immer mehr Menschen im Nachbarland berufstätig sind, lassen sich Erfahrungen mit Angehörigen des Nachbarvolkes *auch am Arbeitsplatz* sammeln. Der enge Kontakt innerhalb eines Betriebes bietet viele Chancen, Mentalität und besondere Begabungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen zu lernen, die jenseits der Grenze zu Hause sind. Freilich können auch einmal Vorwürfe laut werden, der Nachbar nehme einem Einheimischen den Arbeitsplatz weg, verlange zuwenig Vergütung oder leiste zu viele Überstunden. Solche Störungen des Betriebsklimas sind aber keine spezifisch deutsch-tschechisch-slowakische Problematik.
- Verbindendes zwischen den Nachbarvölkern tritt auch durch *Kulturaustausch* zutage. Der Auftritt professioneller Ensembles, Orchester und Stars hat jedoch nur begrenzten Einfluss auf das Bild, das sich die Menschen vom Nachbarvolk machen. Denn bei solchen Veranstaltungen steht die Kunst als solche im Vordergrund, nicht die Nationalität des Künstlers. Mehr Annäherung bewirkt der Kulturaustausch an der Basis: gemeinschaftliches Musizieren, Ausstellungen von Künstlern beider Seiten, die gemeinsame Feier örtlicher Feste, gemeinsame Singen mit Hilfe zweisprachiger Liederbücher. Die Bereitstellung wichtiger Literatur in Übersetzungen gibt auch breiten Schichten Einblick in das Denken und Fühlen des Nachbarvolkes und lässt sie Gemeinsamkeiten entdecken.
- Zur gegenseitigen Annäherung trägt nachhaltig auch die *grenzüberschreitende Zusammenarbeit institutioneller Partner* bei. Gemeinden an der Staatsgrenze arbeiten schon jetzt eng zusammen, z. B. beim Straßen- und Wegebau, bei Busverbindungen, beim Gewässerschutz, bei der Regionalplanung u. ä. Gesellschaftliche Organisationen und Institutionen aus den Nachbarvölkern können in dem Maße ein gutes nachbarliches Klima fördern wie sie in ihrem eigenen Volk Ansehen und Vertrauen genießen. Sie bilden zugleich das notwendige organisatorische Gerüst, das den Nachbarschaftsbeziehungen Beständigkeit verleiht. Bürgerlich-rechtliche Vereine können – unabhängig davon, in welchem Nachbarland sie ihren juristischen Sitz haben
- die Nachbarschaft mitgestalten, wenn sie für beide Seiten interessante Zwecke verfolgen. Das gilt z. B. für Vereinigungen ausübender Künstler, für Vereine als Träger kultureller Institutionen und Veranstaltungen, für Vereine zum Unterhalt von Wanderwegen, auch für volkskundliche Vereine wie z. B. zur Erforschung und Erhaltung böhmisch-mährisch-

schlesischer und slowakischer Weihnachtskrippen. Sportvereine ermöglichen Gemeinschaftserlebnisse durch grenzüberschreitende Wettkämpfe, wenn darauf geachtet wird, dass diese nicht zu nationalen Kraftproben ausarten.

- Neue gemeinsame Erfahrungen können die Nachbarvölker auch durch *Partnerschaften zwischen Schulen oder zwischen Städten und Gemeinden* machen. Solche Partnerschaften dürfen sich allerdings nicht auf Festakte beschränken. Partnerschaften erfüllen dann ihren Zweck, wenn es zu Beziehungen zwischen den Menschen kommt. Denn Vorurteile werden nur überwunden, wenn sich Gesprächspartner selbst überzeugen, dass sie sich von den Nachbarn ein falsches Bild gemacht hatten. Kommunale Partnerschaften dürfen Minderheitsangehörige, die am Partnerort leben, nicht ausgrenzen. Ebenso sollen auch die Menschen zur Mitarbeit eingeladen werden, die dem Partnerort besonders verbunden sind, weil sie früher dort gelebt haben. Ihr Wissen um die Geschichte des Partnerortes und den dort herrschenden Lebensstil kann die Partnerschaft stärken und beleben.
- Einen guten Rahmen für die Entwicklung neuer Nachbarschaftserfahrungen bilden die *Euroregionen*: Neisse / Nisa / Nysa, Elbe / Labe, Erzgebirge / Krušnohoří, Egrensis, Bayerischer Wald / Šumava / Mühlviertel. Sie ermöglichen eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene. Die Ergebnisse dieses Zusammenwirkens lassen in der Bevölkerung das Bewusstsein dafür wachsen, dass es dem Wohl der Menschen diesseits wie jenseits der Staatsgrenzen dient, wenn sie die Entwicklung ihrer Regionen gemeinsam betreiben.
- Die Aufbauarbeit an der Basis gedeiht umso besser, je mehr sie durch die *Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Nachbarstaaten* untermauert wird. Dafür wurde mit dem Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der damaligen Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit vom 27. Februar 1992 eine gute Grundlage geschaffen. Naturgemäß ist nicht damit zu rechnen, dass die Haltung der Nachbarstaaten in allen politischen Fragen immer übereinstimmen wird. Es gibt auch legitime eigene Interessen. Aber beim Auf- und Ausbau der Europäischen Union ist eine enge Zusammenarbeit untereinander und mit anderen Nachbarstaaten sehr zu wünschen.

Christen erfüllen durch ihre Mitarbeit an der Gestaltung einer friedvollen Nachbarschaft kein von Menschen erdachtes Programm, sondern einen Auftrag, der von Christus selbst herkommt. Mit dieser Motivation wirken sie vielerorts mit, ohne ihren Glauben zur Schau zu tragen. Sie können aber darüber hinaus auch in ihrer *religiösen Praxis* Zeichen setzen: durch mehrsprachige Gottesdienste und grenzüberschreitende Wallfahrten, durch gemeinsame Bildungsveranstaltungen, durch regionale Kirchentage von Deutschen, Tschechen und Slowaken. Die kirchliche Feier der Gedenktage von Heiligen aus dem anderen Volk eröffnet einen neuen Zugang zu einer räumlich nahen, geistig oft noch fremden Welt. Seelsorgliche Aushilfen im anderen Land verhelfen allen Beteiligten zu neuen Einsichten. Kirchliche Partnerschaften zwischen Pfarreien oder zwischen Diözesen können durch einen Austausch der Gaben das kirchliche Leben dort wie hier bereichern. Sie müssen aber wie alle anderen Partnerschaften das Gespräch zwischen den Menschen fördern. Das schließt auch eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Spiritualitäten der Nachbarvölker und das Einüben in das geduldige Ertragen von Mentalitätsunterschieden ein. Kirchliche Partnerschaften ermöglichen insbesondere auch einen Erfahrungsaustausch darüber, wie sich die christliche Botschaft in einer nichtchristlichen Gesellschaft zur Geltung bringen lässt. Weil das Christen aller Bekenntnisse angeht und weil ein gemeinsames christliches Zeugnis ernster genommen wird als konfessionelle Sonderwege, ist innerstaatlich wie grenzüberschreitend ökumenische Zusammenarbeit geboten.

Wie innerstaatliche Nachbarschaft gestaltet werden kann

Das Selbstverständnis der Menschen, die eine andere Nationalität haben als das Mehrheitsvolk, ist verschieden. Tschechen und Slowaken in Deutschland fühlen sich nicht als Gemeinschaften, sondern eher als Einzelpersonen mit gleichen Interessen. Es ist Aufgabe der deutschen Gesellschaft, sie als EU-Mitbürger anzunehmen. Ähnlich verhält es sich mit neu zugewanderten Deutschen in der Tschechischen Republik und in der Slowakischen Republik. Hingegen verstehen sich die alteingesessenen Deutschen in diesen Staaten als zusammengehörige gesellschaftliche Gruppen. Sie sind auch als Minderheiten im Sinne des Rahmenabkommens des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten vom 1. Februar 1995 anerkannt. Die staatlichen Bemühungen, ihnen Schutz und Förderung zu gewähren, wirken aber nur da, wo eine Minderheit in einem geschlossenen Siedlungsgebiet lebt. Die deutsche Minderheit in Tschechien lebt jedoch nach jahrzehntelanger Unterdrückung in der Zerstreuung und kann deshalb von Gruppenrechten, die eine gewisse Siedlungsdichte voraussetzen, kaum Nutzen ziehen. Dieses Dilemma verstärkt die Neigung der deutschstämmigen Bewohner, vor allem Überkommenes zu bewahren. Das wiederum bietet den Angehörigen der Mehrheitsvölker nur wenig Anreiz zu gemeinsamen kulturellen Aktivitäten. Auch die nach Tschechien und der Slowakei neu zugewanderten deutschen EU-Bürger haben kaum Kontakt zu den alteingesessenen deutschen Bewohnern. Angesichts dieser Situation könnte es sich empfehlen, institutionell ein kulturelles Angebot in deutscher Sprache zu machen für alle, die es annehmen wollen - gleich welcher Nationalität, aber offen für jeden, der daran teilhaben möchte. Wenn dieses Angebot dann auch Menschen außerhalb der Hauptstädte nutzen könnten, würde das zu guter innerstaatlicher Nachbarschaft beitragen.

Die geschwisterliche Verbundenheit der Christen gebietet es, auch den Menschen, die nicht dem Mehrheitsvolk angehören, das *Wort Gottes in der Muttersprache* zu verkünden. Gerade für solche Menschen ist muttersprachliche Seelsorge wichtig, damit auch sie sich in ihrer Kirche geborgen fühlen können.

Jede Generation setzt bei der Gestaltung der Nachbarschaft eigene Schwerpunkte

Weil die Gestaltung guter Nachbarschaft eine Daueraufgabe ist, geht sie nicht nur die Menschen von heute an, sondern auch die kommenden Generationen. Aber die Wege, die zur Lösung der Aufgabe führen, können sich ändern. Jede Generation sammelt eigene Erfahrungen mit Angehörigen der Nachbarvölker. Jede hat eigene Vorstellungen von dem, was ihr für das Gelingen der Nachbarschaftsbeziehungen vorrangig erscheint. Und jede muss neu entscheiden, wie sie dieses Arbeitsfeld mit ihren sonstigen gesellschaftlichen Aufgaben am besten in Einklang bringen kann. Das zeigen diese zwei Beispiele:

Die *ältere Generation* der Deutschen, Tschechen und Slowaken, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unter Verfolgung und Vertreibung gelitten hat, hat ihr Nachbarvolk als Feind erlebt. Auf ihr lastet die Aufgabe, den Weg zu einer guten Nachbarschaft durch Völkerverständigung und Völkerversöhnung zu ebnen. Nicht alle finden die Kraft dazu. Aber es gibt in allen drei Nachbarvölkern nicht wenige Menschen aus dieser Generation, die sich schon lange dafür einsetzen und neue Beziehungen anbahnen und pflegen. Auf deutscher Seite sind daran auch viele Menschen beteiligt, die einst als Sudetendeutsche aus dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik oder als Karpatendeutsche aus dem Gebiet der heutigen Slowakei vertrieben worden sind. Sie sind von ihrem Herkunftsland geprägt, haben sich eine gewisse Verbundenheit mit ihm bewahrt, erinnern sich noch an die Mentalität ihrer einstigen tschechischen und slowakischen Mitbürger und können so deren Denken und Fühlen möglicherweise besser verstehen als manche andere Deutsche. Sie können helfen, die historische Identität der Orte und

Stätten zu festigen, denen sie noch gefühlsmäßig verbunden sind, indem sie ihr Wissen den heutigen Bewohnern zugänglich machen oder geschichtlich interessante Gegenstände jenen Museen zur Verfügung stellen, in denen die Entwicklung von Orten und Landesteilen dargestellt wird. Der Gedanke, dass sich auf diese Weise gemeinsames kulturelles Erbe zur Geltung bringen lässt, kann ihnen helfen, widerstreitende Gefühle zu überwinden. Leider keimt da und dort immer wieder Misstrauen gegenüber den Vertriebenen auf. Diejenigen, die es hegen, sind nicht frei von Vorurteilen. Viele zukunftsgerichtete Aktionen zeigen, dass Vertriebene beim Aufbau einer neuen guten Nachbarschaft als Motor wirken können.

Die *nächstfolgende Generation* ist auf deutscher Seite nicht mit den Nachkommen der Vertriebenen gleichzusetzen. Neben Menschen, die durch ihre Herkunft mit dem Nachbarland verbunden sind, fühlen sich nicht wenige andere angesprochen – aus Interesse am Nachbarvolk, aus Vorliebe für dessen Lebensstil, aus Achtung vor seiner Kultur, aus politischer Überzeugung, einige auch aus geschwisterlicher Verbundenheit unter Christen. Dabei blenden die Angehörigen dieser Generation die in der Vergangenheit geschehenen Untaten nicht aus. Aber sie sehen sie sachlicher und ohne die Gefühle, mit denen die unmittelbar von Verfolgung oder Vertreibung Betroffenen zu kämpfen haben. Die Zeit ist nicht mehr fern, in der die dramatischen Ereignisse des vorigen Jahrhunderts von den Jüngeren nur noch ähnlich wahrgenommen werden wie die Älteren in der Gegenwart z. B. den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 wahrnehmen: als ein weit zurückliegendes geschichtliches Ereignis, dessen menschliches Leid verstandesmäßig erfasst wird, aber nicht mehr bewegt. Dennoch müssen sich auch die Jüngeren der Tatsache stellen, dass das, was sich die Nachbarvölker in der Vergangenheit angetan haben, mit dem Aussterben der älteren Generation nicht zugleich aus dem kollektiven Gedächtnis schwindet. Deshalb bleibt ihnen aufgetragen, die begonnene Völkerversöhnung zu vollenden. Aber sie dürfen und sollen das auf ihre Weise tun – nicht mehr aus der Perspektive persönlich Betroffener, sondern aus der Perspektive von Menschen, die heute mithelfen wollen, eine ideologische Instrumentalisierung der Erinnerung an historische Katastrophen zu verhindern und die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen – mutig und kreativ zusammen mit ihren europäischen Nachbarn.

Vorgelegt im November 2008

* Die Nachbarschaft zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken stellt zwei Aufgaben: die leidvolle Vergangenheit muss durch Völkerversöhnung überwunden und für die Zukunft muss eine friedvolle Nachbarschaft aufgebaut werden. Der ersten Aufgabe war das Papier „Völkerverständigung - Völkerversöhnung“ gewidmet. Im vorliegenden Text liegt der Schwerpunkt bei Überlegungen zur künftigen Gestaltung der Nachbarschaft. Beide Themenkreise lassen sich aber nicht scharf voneinander trennen. Deshalb haben Teile des früheren Papiers auch für die künftige Gestaltung der Nachbarschaft Bedeutung, insbesondere die Ausführungen über abfällige Gesinnung, über die zur Mitarbeit berufenen Menschen, über Verständigung und Versöhnung als Daueraufgabe, über Unternehmungen zu Aufbau und Pflege einer dauerhaft guten Nachbarschaft und über die Läuterung des Nationalbewusstseins.

